

## Weihnachtsfestkreis

*Mertens, Heinrich A.: Immerwährender Advent. Recklinghausen, Paulus-Verlag 1961. 340 S., Ln. DM 18,80.*

Der Vf. will mit seinem religiösen Bildungsbuch eine der zentralsten Wahrheiten der christlichen Botschaft: daß wir adventliche Menschen sein müssen, die in Erwartung des Herrn leben, wieder stärker ins christliche Bewußtsein heben. Der besondere Zweck des Buches ist die religiöse Fruchtbarmachung der Adventszeit als Vorbereitung des einzelnen und der Familie auf das Kommen des Herrn. Mertens führt zu diesem Ziel den Leser durch die ganze Heilsgeschichte, durch den Advent der Menschheit. In 17 Themenkreisen hat er den Stoff aufgeteilt, vom Aufstand der Engel bis zur Wiederkehr des Weltenrichters. Wie er das macht, mögen einige Überschriften zeigen: „Menschenschöpfung“ — „Felix culpa“ — „Komm der Heiden Heiland“ — „Metanoeite — denket um!“ — „Das Tor Maria“ — „Das Lamm Gottes“ — „Herausgerufen vom Heiligen Geist“ (Pfingsten und das sakramental-gnadenhafte Wirken der Kirche) — „Die Räder am Thronwagen Gottes“ (Ezechiel) — „Das Ende der Tage und die neue Welt“ — und endlich „Adventsgebet für alle Tage des Jahres“. Die einzelnen Abschnitte sind noch einmal unterteilt. Im Abschnitt „Propheten“ lauten die Untertitel: „Was ein Prophet ist“ — „Der Prophet“ (eine Erzählung, die an die Berufung des Elisäus oder des Amos erinnert, die vom Pflügen und von der Herde weg zum Prophetenamt berufen wurden) — „Propheten unserer Tage: Der Pfarrer von Ars, Bruder Jordan, die Kinder von Fatima“. Die Überschrift des letzten Abschnitts „Das Ende der Tage und die neue Welt“ läßt zunächst an Solowjews drei Erzählungen, die Weltuntergangsschilderungen der Apokalypse, an die Worte des Glaubensbekenntnisses oder die Schrifttexte vom Weltenrichter denken. Aber die Themen sind bunter gemischt. Sie heißen: „Antichrist. Überlegungen in der Nacht“ (Wenn man nicht schlafen kann) — „Der neue Adventskranz“ (Vom Sinn des Adventskranzes im Brauchtum und seiner Symbolik im Kirchenjahr) — „Die Große Verwandlung“ (Betendes Sprechen, das vom Wissen um die Entwicklung der Welt ausgeht und zu Gott ihrem Zielpunkt leitet) — „Der Traum vom Jüng-

sten Tag“ — „Herr komm!“ (Ein Gebet).

Die unterschiedlichen literarischen Gattungen: stichwortartige Darlegung der Sakramentenlehre, Gebete, Betrachtungen, verdichtete und spannende Berichte aus der Kirchengeschichte sowie packende Geschichten aus persönlichem Erleben (wie jene Erzählung vom unbeholfenen Religionslehrer, der einer aufsässigen Klasse ungeschickt, aber überzeugend das Geheimnis des Glaubens nahebringt), alles das möchte immer wieder auffordern, tiefer ins Geheimnis des immerwährenden Advents einzudringen, lebendiger auf Christus zu hoffen im Alltag.

Man kann das Buch in seiner schlichten Art vielleicht mit einer Hauspostille vergleichen. Goffine hielt sich zwar ausschließlich an das Meßbuch und die einfachen christlichen Gebete; hier wird aber dem Menschen unserer Tage, die durch vielfältige Tagesarbeit überlastet sind, und die Kurzgeschichten und Schlagzeilenberichte vorziehen, eine Hilfe geboten. Eine solche Literatur, die Schlichtheit mit Tiefe verbindet, ist bei uns immer noch selten.

C. Becker SJ

*Assembliées du Seigneur. Catéchèse des dimanches et des fêtes, Collection dirigée par l'abbaye de Saint-André et le grand séminaire de Lille. Bruges, Biblica, 1961 ff. Je Bd. ca. 100 S., br. FB 60.*

*1. Introduction; 2. Temps de l'Avent; 4. Deuxième Dimanche de l'Avent; 8. Vigile de Noël; 11. Dimanche dans l'octave de Noël; 13. Fête de l'Epiphanie; 14. Fête de la Sainte Famille.*

Mit dieser auf 100 Bändchen berechneten Reihe wird nicht nur dem Prediger und Katecheten, sondern auch einem breiten, religiös interessierten Leserkreis eine unschätzbare Quelle der Spiritualität erschlossen. Das Anliegen ist mit den drei Worten umrissen: Bibel, Liturgie, Katechese. Nach dem Einleitungsband, der schon ganz im Stil der Reihe die Theologie der Festfeier der in Christus versammelten Gemeinde (assemblée du Seigneur) entwirft, erläutern in den einzelnen Nummern Wissenschaftler — Exegeten, Liturgiker, Patristiker, Historiker, Dogmatiker und Katecheten — je ein Fest, eine Festzeit oder eine Woche des Kirchenjahres

aus der Sicht ihres Faches. Für die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der Beiträge bürgt der Stab der Mitarbeiter. Es finden sich darunter Namen wie Mgr. J. Barsotti, R. P. Boismard, Mgr. Deschamps, Dom Dupont, Chan. Fransen, Dom Gribomont, R. P. Liège, R. P. Rétif und Chan. Sauvage. Zur näheren Kennzeichnung greifen wir den Band zur Vigil von Weihnachten heraus. Dom Raquez zeigt zunächst anhand der Advents-Troparien der byzantinischen Liturgie die alttestamentliche und die kosmische Vorbereitung des Festgeheimnisses. Abbé Duplacy erläutert in seinem Kommentar zur Tagesepistel, Röm 1, 1–6, welche Stellung Paulus, dem Apostel der Heiden, bei der Verkündigung der Geburt des Herrn zu kommt. Die Exegese des Evangeliums, Mt 1, 18–25, läßt die Größe des hl. Joseph, seinen Dienst am göttlichen Kind, das er durch die Namensgebung in die gesetzliche Erbfolge Israels eingliedert, und sein Zurücktreten aus dem Rampenlicht der Geschichte, aufleuchten. Eine biblische Verkündigungstheologie bietet die nächste Arbeit über das „Hodie...“ („Heute“): „Das Christusereignis als Zielpunkt des göttlichen Planes“. Dom Gillet erklärt dann mit liturgischen Texten, wie die Väter in der Menschwerdung die erste Verwirklichung unserer Erlösung sahen. Ein weiterer Beitrag zieht vom Volksbrauchtum Verbindungslien zu einer modernen Verwirklichung des Festgeheimnisses, wozu dann der letzte, pastorale Artikel noch einmal den Kern der Verkündigung herausarbeitet: Die Frohe Botschaft von Jesus Christus.

So wird in allen uns vorliegenden Heften (bisher 10) eine fruchtbare Mitte zwischen sklavisch sich an die liturgischen Texte haltender Exegese und willkürlicher, subjektiver Reflexion angestrebt. Das Adventheft berichtet z. B. über die Geschichte des Advent, handelt über den „Propheten der messianischen Hoffnung“ Isaias und die Erwartung des Neuen Testamentes, gibt einen Abriß über die eschatologische Ausrichtung des „Kirchenlehrers der Hoffnung“, Papst Gregors I., und macht die christliche Erwartung auch für unsere Zeit vernehmbar.

Wir wünschten der wertvollen Reihe eine baldige deutsche Übersetzung.

J. Sudbrack SJ

*Van der Vaart Smit, Hendrik Willem: Geboren zu Bethlehem. Weihnachten, wie es wirklich war. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1961). 182 S., Ln. DM 9,80.*

Der Vf., der aus der evangelischen Theologie und Kirche der Niederlande kommt,

kämpft in diesem Buche gegen die märchenhafte Verzeichnung des Festgeheimnisses durch die herkömmlichen Weihnachtslegenden und -spiele; er will das rein Geschichtliche zur Geltung bringen. So geht er Vers für Vers durch, um sie aus anderswo bezeugten geschichtlichen Tatsachen und eigenen Schlußfolgerungen zu beleuchten, oft mit überraschendem Erfolg. Gelegentlich freilich bemerkt er: „Wir bewegen uns auf dem Felde der Vermutungen, aber unbegründet sind diese nicht“ (59): ein Satz, der auch auf andere Strecken des Buches anwendbar ist. Der anschauliche, überzeugungsstarke Stil darf nicht vergessen lassen, daß die Tragkraft der Gründe oft nur bis zu einer Vermutung reicht. Das gilt besonders für die Chronologie. (Die Datierung der Geburt Christi — hier auf Ende August 7 v. Chr. angesetzt — ist noch umstritten. Ist die Darstellung im Tempel erst nach der Ankunft der Weisen gewesen?) Viele werden sich an der Zeichnung des hl. Joseph stoßen; der Vf. greift die vor allem in der griechischen Theologie verbreitete Ansicht auf, nach der die „Brüder Jesu“ aus einer ersten Ehe des Nährvaters Jesu stammen; Joseph habe als Witwer Maria zu sich genommen, um ihr Jungfräulichkeitsgelübde zu schützen. Hier hält die Beweisführung nicht stand, wenn man sie mit den Ausführungen von J. Blinzer, „Brüder Jesu“ im LThK<sup>2</sup> II (1958) 714 bis 717 vergleicht. Das Buch verlangt also einen kritischen Leser. Dieser wird zu einem neuen, lebendigen Erfassen des heiligen Geschehens jener Tage geführt, in die sich der Vf. mit tiefgläubigem Sinn forschend vertieft hat; und es ist auch im Sinne des Vf.'s (12) die schönste Frucht, wenn man dann mit gleichem Ernst und gleicher Ehrfurcht die heiligen Texte selber durchdenkt.

J. Möllerfeld SJ

*Wie soll ich dich empfangen. Weihnachten heute. Hrsg. von Leo Waltermann. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1962). 78 S., Ln. DM 6,80.*

Schriftsteller mit Namen, unter ihnen H. Böll, R. Hagelstange, Vilma Sturm, machen sich in der Rolle eines Einsamen, eines Managers, eines Atheisten, einer Hausfrau, eines Pfarrers und eines Kellners Gedanken über Weihnachten. Ein zweiter Teil berichtet über die Festfeier aus modernen Armenanstalten, aus dem Gestapogefängnis, Flüchtlingslager, der Strafanstalt, dem Krankenhaus. Unter der Modeüberschrift „Perspektiven“ steht abschließend eine theologische Betrachtung zum Christfest.

Was will das Buch? Nachdenken über „Alle Jahre wieder“, kritisch sein gegenüber

dem durch Gefühl, Betriebsamkeit und Konsum verstellten Weihnachtsfest, aufrütteln und anregen zur Besinnung. Den feinfühligen Leser wird der anhaltend erhobene Zeigefinger verstimmen. Die Rollen sind zu gestellt, die Absicht zu gewollt. Das Ganze wirkt weitgehend literarisch organisiert, die Besinnung produziert. Die theologische Betrachtung geht davon aus, daß ein Fest nur zweierlei vergegenwärtigen kann: „Einmal, was sich regelmäßig wieder einstellt, wie z. B. die Frühjahrssonnenwende; zum andern etwas, was eigentlich immer da ist, aber verborgen und unbewußt“ (S. 72). „Der Inhalt von Weihnachten heute“, so wird auf der letzten Seite erklärt, „ist die festliche Begehung dieser (nämlich der endzeitlich-adventlichen) Geduld“ (S. 77). Das erscheint uns einseitig, der Akzent verschoben. Die entscheidende dritte Möglichkeit einer Festfeier, nämlich die Wiederkehr eines geschichtlichen Heilsereignisses, das den Menschen in seinem Jetzt bestimmt, tritt zuwenig ins Blickfeld.

Zeitkritik und Zeitbericht können wohl das Klischeefest literarisch bewußt machen. Eine positive Antwort auf die Frage: Wie soll ich dich empfangen? vermögen sie kaum zu geben. Und eschatologische Geduld scheint uns für das Ereignis von Bethlehem nicht die primäre Haltung.

K. Kurz SJ

*Metz, Johannes B.: Armut im Geiste. Vom Geist der Menschwerdung Gottes und der Mensch-Werdung des Menschen. München, Verlag Ars Sacra (1962). 64 S., DM 6,40.*

Diese kleine, aber kostbare Schrift erschien zum ersten Mal in dieser Zeitschrift (34 [1961] 419ff.). Sie handelt von einer Armut des Menschen, die tiefer liegt als die sichtbare und greifbare Armut des Alltags, von einer Armut, die in der Armut des Leibes als einer von vielen Gestalten nur zum Ausdruck kommt, von jener Armut nämlich, die den Menschen seinshaft bestimmt. Es ist die Armut eines Wesens, das nicht an sich selbst genug hat, das sich nicht selbst vollenden kann, das über sich selbst hinaus verwiesen ist, das, um zu sich selbst zu kommen, von sich abschen, sich vergessen muß. Die Radi-

kalität der Armut des Menschen kommt erst vor dem Angesicht Gottes ganz ans Licht. Hier erweist sie sich als totale Bedürftigkeit, als totales Angewiesen- und Verfügtsein. Erst in der Annahme dieser Armut wird der Mensch, was er ist, geschieht seine Mensch-Werdung. Und hier zeigt sich nun die Grundsünde des Menschen. Er sucht in einem fort der tiefsten Forderung seines Wesens, dem Arm-sein, zu entfliehen, indem er aus sich heraus und mit Hilfe der ihm (scheinbar) zur Verfügung stehenden Mächte dieser Welt bestehen und zur Vollendung kommen will. Aber eben dadurch verrät er sein Menschsein, wird er ein Un-Mensch. Wie er zu seinem Menschsein stehen soll, hat ihm in vorbildlicher Weise Gott in der Menschwerdung gezeigt. Gott wurde Mensch; er entäußerte sich (Phil. 2, 6), wurde arm, erlitt alle Gestalten menschlicher Armut, bis zur Erfahrung des Todes. Er widerstand der Versuchung zur Preisgabe von Ohnmacht und Armut. Nur in der Nachfolge des armen Herrn, in der Anteilnahme an seiner Armut, vermag der Mensch die Versuchung zur Eigenmächtigkeit zu überwinden, sich und sein Schicksal anzunehmen, die Armut seines Wesens zu realisieren und eben dadurch reich zu werden an wahren Menschsein, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. In einer Weise, die das Herz anruht, schildert der Vf. — hier liegt der religiöse Höhepunkt seiner Schrift —, wie diese Armut des menschlichen Wesens im Alltag eingeübt werden muß: die Armut der Gewöhnlichkeit, der Armseligkeit und des Elends, die Armut „jener unantastbaren Einmaligkeit und Größe, die jeden unsterblichen Menschen auszeichnet“, die Armut der Vorläufigkeit, die dem Menschen in seiner geschichtlichen Existenz eignet, die Armut, die mit jeder endgültigen, unwiderruflichen Freitheitstat gegeben ist, und endlich die Armut des Todes. Die tiefste Armut, die Armut vor Gott, kann nur noch in der Anbetung realisiert werden, weil der Mensch immer schon von Gott verfügt ist. — Eine Schrift, die tiefe Furchen aufreißt, aber auch eine Saat sät, die reiche Frucht bringen kann. Sie zeigt in vorbildlicher Weise, wie Theologie und geistliches Wort miteinander verbunden werden können.

F. Wulf SJ

### Der Christ in der Welt

*Genevois, M. A. OP: Die Ehe nach dem Plane Gottes. Stuttgart, Schwabenverlag (1961). 309 S., Ln. DM 13,80.*

Eine „Summa“ über die christliche Ehe, vor allem aus der Studentenseelsorge er-

wachsen. Es werden alle wichtigen Fragen berührt, mit besonderer Liebe das Psychologische, und zwar in sehr guter Verbindung mit dem Theologischen. So sind es erhellende und hilfreiche Gedanken.

Wenn der Stil nicht immer leicht lesbar ist, so mag es etwas an Übersetzungsschwie-

rigkeiten liegen, etwas aber auch an zu geringer Erläuterung scholastischer Begriffe. Das gilt vor allem für den Abschnitt über die Ehezwecke sowie über direkte und indirekte Tötung. Ein „unfreiwilliger, weil indirekter Mord“ (165) ist kein Mord, weil kein Verbrechen, sondern Tötung. „Obstretik“ (163) ist Druckfehler für Obstetrik; deutsch: Geburtshilfe. „Evokative Phantasie“ (44) meint die sich erinnernd vergegenwärtigende, remembrance Phantasie. Gn 38, 6–10, wird als Beweis für die Verwerflichkeit des Onanismus angeführt (161); das ist nicht so selbstverständlich, und viele Moraltheologen verzichten heute in ihrer Beweisführung auf diese Schriftstelle. Ob die kirchliche Trauung bei disparitas cultus kein Sakrament sei (208), ist umstritten. Mit dem Ehehindernis des „Verbrechens“ kann ein Mord verbunden sein; „der Heilige Stuhl erteilt nicht einmal die Dispens, wenn dieser letztere Fall offenkundig ist“ (209). Ist vielleicht gemeint: „nicht ein einziges Mal?“ — Anderswo wäre in der deutschen Ausgabe eine ergänzende Fußnote angebracht, etwa zur Forderung, daß die Frau in der Kirche den Kopf bedecke (62), zum Ehezivilrecht (273) oder zu literarischen Anspielungen; wer ist der Dichter des „zerbrochenen Gefäßes“ (245)? — Beim sonst sauberen Druckbild stört es, daß am Schluß von Zitaten öfter das Anführungszeichen fehlt.

Diese Bemerkungen können vielleicht eine Hilfe beim Lesen und eine Anregung für eine Neuauflage sein. Jedoch auch in der jetzigen Gestalt sei das Buch sehr empfohlen, besonders für Studenten und Jungakademiker sowie für Mitarbeiter in Brautleutekursen und Kreisen junger Familien.

J. Möllerfeld SJ

*Moll, Willi: Vater und Väterlichkeit. Graz—Wien—Köln, Verlag Styria 1962. 215 S., Ln. DM 11,80.*

Wenn die Welt wirklich aus den Fugen geraten ist, wie Hamlet sagt — mancherlei spricht ja dafür —, dann kann sie nur zur Ordnung kommen, wenn das Herz der Väter für die Kinder und das Herz der Kinder für die Väter wiedergewonnen wird (Mal 3, 23f.). Um hier zu helfen, hat Willi Moll sein Vaterbuch geschrieben. In der keineswegs überreichen Literatur zu diesem Thema nimmt sein Buch einen hervorragenden Platz ein. Was es besonders empfiehlt, ist die klare wissenschaftliche Fundierung, die aber die Lesbarkeit gerade für Laien — Väter sind ja vor allem angesprochen! — in nichts einschränkt. Zudem ist es ein mutiges Buch, das heiße Eisen anpackt und auch Lösungen bietet; alle Kritik bleibt sachlich! Die

sehr gute Stoffaufgliederung unterstützte der Verlag mit recht übersichtlichem Druck. Wie nötig ein solches Buch ist, zeigt u. a. die sich immer mehr ausbreitende Familiengruppenbewegung. Negativ erhellt das aus dem, was uns heute weithin in Film, Funk, Fernsehen oder in den gängigen Romanen an Vaterbildern geboten wird. Es herrscht eine weitgehende Unsicherheit, ein gültiges Vaterbild wird kaum gesehen. Der Laie ist sich also noch nicht voll seiner Sendung bewußt. Hier dürfte nun das Mollsche Buch eine höchst brauchbare Handreichung sein. Es will freilich in die Tat umgesetzt, nicht nur gelesen werden! In vier großen Schritten werden wir vom biblischen Gottesbild (Gott als Vater) zum Familienvater und seinen Problemen und von da zur geistlichen Vaterschaft, endlich zum Fragenkreis väterlicher Weltgestaltung geführt. Immer wieder wird deutlich, daß und wie Gottesbild und Vaterbild einander bedingen. Was der Vf. zu sagen weiß über das Gespräch des Vaters mit Gott und seine Weiterführung in der Familie, was an tiefenpsychologischen Überlegungen und historischen Durchblicken geboten wird, z. B. über byzantinische Hoftheologie, Toleranz, Antisemitismus, über infantile Haltungen im Religiösen, über das Verhältnis von biologischer und geistiger Vaterschaft usw., das ist eingehenden Studiums wert. Was unsere Väter freilich mehr als Bücher — und seien es die besten — brauchen, sind anschauliche Vorbilder. Nicht daß die Kirche noch keine heiligen Väter geboren habe; Moll weist aber darauf hin, daß sie nicht als Väter zu Heiligen wurden. Er fragt, ob es nur daran liegt, daß die Väter den „Kleinen Weg zur Heiligkeit“ gehen müssen, oder ob sie niemanden finden, der ihren Prozeß durchsteht. Vielleicht wird das Zeitalter des Laien auch neue Heiligsprechungen bringen. Es wäre eine wesentliche Hilfe für unsere Väter. Dennoch bleiben die Väter „die großen Abenteurer der modernen Welt“ (Peguy). Sie werden für dies Abenteuer durch Molls Buch Mut und echte Hilfe finden.

H. W. Reißner

*Suenens, Léon-Joseph: Vie quotidienne — Vie chrétienne. Causeries familiales. Desclée de Brouwer, Bruges (1961). 151 S., brosch. Fr. B. 72,—.*

Der jetzige Erzbischof von Mecheln war als Weihbischof Leiter der religiösen Radio- und Fernsehsendungen Belgiens gewesen. Als solcher hat er eine Sendereihe für die Familie veranstaltet und selbst durchgeführt. Plaudereien nennt er seine kurzen Ansprachen (5–8

Seiten), die in lockerer Form bald dieses, bald jenes aus dem Alltag der Familie herausgreifen und mit den Augen des Christen betrachten: das Zuhören-können, das Danken, das Lesen, die Erholung, das Vergessen-können, das Lächeln, den Wagemut und das Leiden. Ganz besonders liegt dem Vf. am Herzen, den Christen in der Welt beizubringen, wie sie alles, auch das Kleinste und Selbstverständliche, mit übernatürlichen Augen betrachten und Gott in allem verborgen am Werk sehen sollen. Natürliche und übernatürliche Anliegen, humane und christliche Bildung gehen bei ihm unmerklich ineinander über und bilden eine unzertrennliche Einheit. Die Art und Weise, wie der Vf. seine Gedanken vorträgt: die Leichtigkeit, mit der er spricht, die menschliche Wärme, die er immer wieder in seine Worte einfließen läßt, wirkt sehr sympathisch. Und auch didaktisch zeigt die aufgelockerte und doch zielstrebig Behandlung der einzelnen Themen den erfahrenen Lehrer. Ein in seiner Art und für seinen Zweck vorzügliches Büchlein.

F. Wulf SJ

*Michel, Ernst: Das christliche Weltamt. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1962. 133 S., Ln. DM 8,80.*

1934 hat Ernst Michel die Schrift „Von der kirchlichen Sendung der Laien“ veröffentlicht; nun schickt er sie wieder neu ins Land hinaus, an vielen Stellen umgeformt, im wesentlichen unverändert. Das Schlußkapitel „Ausblick und Hoffnung“ wurde durch die Betrachtung „Die Weltform des christlichen Wirkens“ ersetzt (nach der 1947 im Buch „Renovatio“ erschienenen ersten Form). Wir finden demgemäß hier die bekannten Meinungen des Vf.'s, die er anderswo breiter entfaltet hat; den wachen, sich Gott und der Zeit verantwortlich wissenden Sinn; den Willen, das Leben aus gläubig christlicher Haltung zu gestalten, und zwar auch das soziale Leben der Gegenwart; aber auch bei seinem Versuch der Wegweisung manches, was zur Kritik Anlaß gibt — vgl. GuL 22 (1949) 356—367 und 26 (1953) 479—480. Solche Kritik überschreitet den Rahmen einer Kurzbesprechung; man müßte dabei auf das Universalienproblem zurückgehen, von wo aus vielleicht ersichtlich wird, warum hier im ethischen Bereich zwar die je neue Situation ins Auge gefaßt wird, aber ihre Einordnung in allgemeingültige Gesetze nicht genügend als lebensformende Kraft aufscheint (361). Das wirkt wohl auch auf die soziologische Sicht ein, wonach der Christ als einzelner in eine mehr oder weniger totalitäre Welt hin-

eingesandt wird. Gerade im Soziologischen zeigt sich übrigens die Zeitgebundenheit des Buches, das sicher damals im Dritten Reich ein mutiges Wort war; dem heutigen Leser aber wird es scheinen, es sei zu viel von der Volkswertung (86f.) und zu wenig von den Fragen der einen Welt die Rede; zu viel von den totalitären Mächten und zu wenig von der freien Demokratie, die das Spiel freier Gruppen und Vergesellschaftungen zuläßt und will (und damit ihre eigenen Möglichkeiten und Gefahren hat). Das, worum es dem Vf. geht, ist der mündige, dem jeweiligen Augenblick geöffnete, in ihm vom Glauben aus entscheidungsbereite Christ (vgl. 123); zur Verwirklichung dieses Anliegens wird es sich jedoch lohnen, das zu beachten, was die christliche Überlieferung über „die Einspredungen des Heiligen Geistes“ sagt; dort gibt es manche Weisheit, die nicht vergessen werden darf, nämlich darüber, wie die Entscheidung des einzelnen sich an allgemeingültiges Gesetz und an kirchliche Weisung gebunden wissen muß und doch die schöpferische, ganz persönlich zu treffende und zu verantwortende Entscheidung bleibt.

Manches im Buch kann Mißverständnisse wecken (47<sup>1</sup> zur biblischen Theologie von der Seele; das 13. Kapitel über „öffentliche Sünde“). Wichtig aber ist, das Grundaufgaben des Vf.'s zu spüren und als lebendige Sorge mitzutragen.

J. Möllerfeld SJ

*Truhlar, Carolus Uladimirus: Labor christianus. Initatio in Theologiam Spiritualem Systematicam de labore. Rom — Freiburg i. Br. — Barcelona 1961. 175 S.*

Die „Arbeit“ beansprucht den Menschen im technischen Zeitalter so stark und ist für die arbeitsteilige Gesellschaft so mittelpunkthaft geworden, daß man ihr auch in der Theologie, speziell in der Geistlichen Theologie, immer mehr Beachtung geschenkt hat. Was schon in den Sozialencykliken Leos XIII. und Pius' XI. über Sinn und Bedeutung der Arbeit für die Verwirklichung und Entfaltung der christlichen Berufung gesagt wurde, ist heute zum ausdrücklichen Thema vieler Studien geworden. Man möchte den Christen anleiten, seine Arbeit, die doch den größten Teil seines Lebens ausmacht, in ihrem ganzen Umfang für das christliche Leben fruchtbar zu machen. Man möchte ihm zeigen, daß sich seine christliche Berufung gerade in der Arbeit entfalten und bewahren muß. Im Rahmen dieses Bemühens ist auch das vorliegende lateinisch geschriebene Buch zu sehen.

Wir vermuten, daß das Buch aus Vorlesungen oder einem theologischen Seminar

an der päpstlichen Gregorianischen Universität in Rom, an der der Vf. einen Lehrstuhl für Geistliche Theologie innehat, hervorgegangen ist. In 23 Kapiteln werden alle Aspekte behandelt, die für eine Theologie der Arbeit sowie für die christliche Verwirklichung der Arbeit von Bedeutung sind. Wir führen einige Kapitelüberschriften an: A. als neues Leben, A. als Verwirklichung der Schöpfungsordnung, A. als Erfüllung eines ausdrücklichen Gebotes Gottes, A. als Erfüllung des Gebotes der Liebe, A. als Gottesdienst, A. als Vereinigung und Verähnlichung mit Gott, A. und Gebet, A. als Mühsal, A. als Freude, A. als Beruf, Das Ethos der Berufsarbeit. Was das Buch vor allem kennzeichnet, ist die konsequente Durchführung des theologischen Ansatzes, der auf eine allseitige Durchdringung von Natur und Übernatur abzielt.

Da es sich bei dem umfangreichen Thema

nur um einen relativ kurzen Aufriß handeln konnte (breviter, ad instar initiationis, sagt der Vf. im Vorwort), bleiben notgedrungen einige Wünsche offen. Der Begriff „Arbeit“ scheint uns nicht genügend eingegrenzt; sein Sinnumfang reicht von der körperlichen Arbeit bis zur „Arbeit“ der Propheten und Priester (133) und zum Erlösungsauftrag Christi. Ferner wäre ein größerer geschichtlicher Exkurs erwünscht gewesen sowohl über die Wertung der Arbeit in der Vergangenheit wie auch über die ungeheuren Wandlungen soziologischer und technischer Art, die der Arbeit eine völlig veränderte Physiognomie und einen neuen Erlebnisgehalt gegeben haben. Aber es ist dennoch sehr zu loben, daß ein Thema wie das vorliegende heutzutage zum festen Lehrstoff der Theologie gehört. Dankbar werden viele für die am Schluß beigelegte ausführliche Bibliographie sein.

F. Wulf SJ

### Hagiographie

*Pérez de Urbel, Justo: Isidor von Sevilla, sein Leben, sein Werk und seine Zeit (Reihe: Moderne Hagiographien). Köln, Verlag Bachtel 1962. 285 S., Ln. DM 15,80.*

Während sich die Wissenschaftler um die Werke der übrigen Kirchenväter immer sehr bemüht haben, ist der letzte unter ihnen etwas stiefmütterlich behandelt worden. Während das Mittelalter seine Werke unentwegt abgeschrieben hat — allein von den „Etimologiae“ besitzen wir an die 1000 Handschriften! —, kommt die Neuausgabe seiner Werke durch die Wiener Akademie der Wissenschaften (CSEL), an der Prof. Anspach über 40 Jahre gearbeitet hat, nicht recht weiter.

Eine größere Biographie über Isidor gab es bislang auch nicht. Seine Zeitgenossen haben über dem gewaltigen Werk, das er geschaffen hat, ihn selbst vergessen. J. Pérez de Urbel, der sich durch seine Arbeiten über das spanische Mönchtum einen Namen gemacht hat, will dieses Versäumnis nachholen. Da biographische Einzelheiten über den Heiligen rar sind, hat er versucht, die charakteristischen Züge dieses großen Mannes in der Hauptsache aus seinen literarischen Werken herauszuarbeiten, unter Hinzuziehung all dessen, was andere zeitgenössische Texte zur Aufhellung beitragen können.

So ist ein sehr zuverlässiges und eindrucksvolles Werk entstanden. Isidor ist nur im Rahmen seiner Zeit, des Umbruchs, der durch das Stichwort Völkerwanderung nur unzureichend gekennzeichnet ist, zu verstehen. Bisweilen hat man ihn wohl etwas

geringschätzig den „größten Kompilator aller Zeiten“ genannt. Aber gerade darin liegt u. a. seine Größe, daß er am Ende der Antike an literarischen Schätzen alles zusammengetragen hat, was er noch erreichen konnte, um es so hinüberzutragen in eine neue Zeit. Er hat die große Enzyklopädie und die Schulbücher geschrieben, aus denen das ganze Mittelalter seine geistige Nahrung schöpfte; er ist der Anreger der „Sentenzen“, die über Petrus Lombardus zu Thomas und den anderen großen Scholastikern führten.

Isidor ist der Begründer der kirchlichen Einheit in Spanien und der große, weise Gesetzgeber. Gewiß, er ist seiner spekulativen Tiefe nach kein Augustinus, aber in seiner für den Aufbau des Mönchtums so wichtigen Arbeit und seinem organisatorischen Weitblick erinnert er an Basilus den Großen, er war ein Ratgeber und Freund der Könige wie Ambrosius, der Schöpfer einer kirchlichen Organisation wie Bonifatius und der alle überragende Leiter der Provinzialsynoden wie Karl Borromäus.

Der Herausgeber der deutschen Ausgabe hätte sich die Mühe nicht schenken dürfen, dem Buch einen guten Sach- und Personenindex beizugeben, um so die Übersicht über die vielen im Text erwähnten Personen und Werke zu erleichtern. Ad. Rodewsyk SJ

*Crisólogo de Jesús Sacramentado OCD: Doctor mysticus. Leben des heiligen Johannes vom Kreuz. Herausg. und übertr. von Oda Schneider. Paderborn, Ferd. Schöningh 1961. geb. DM 25,—.*

Der Vf. dieses Buches ließ sich von dem Grundsatz leiten: „Kein Geschehen berichten, das nicht durch Dokumente bezeugt ist, keinen Ort beschreiben, der nicht persönlich in Augenschein genommen wurde“ (S. 9). Das merkt man denn auch an der Genauigkeit und Sicherheit der Einzelheiten wie an der Beschreibung der Gegenden, wo der hl. Johannes sich aufhielt. Der gewissenhafte dokumentarische Nachweis aller Behauptungen hat aber aus dem Werk kein trockenes Buch gemacht. Der Heilige steht lebendig vor uns, wie er seinen Zeitgenossen begegnete und wie diese ihn sahen. Von seinem inneren Leben erfahren wir allerdings nur so viel, als es für seine Umgebung in seinen Worten und Taten sichtbar wurde. Über seine Werke und damit seine Mystik hatte der Vf. in andern Büchern gesprochen, und sein allzu früher Tod hat ihn wohl verhindert, noch einmal darauf zurückzukommen. — Der strenge Heilige, dessen Buße selbst einer hl. Teresa von Ávila zuweilen zu hart erschien, enthüllt sich zu unserer Überraschung als eine liebenswürdige Gestalt, immer zur Hilfe und Arbeit bereit, nicht nur wenn es sich um Seelenleitung und Predigt handelte, sondern auch wenn es galt, in Küche und Garten oder beim Bau eines Klosters mitzuhelfen. Allerdings mußte diese äußere Tätigkeit immer dem beschaulichen Leben untergeordnet bleiben, und hierin war er unnachgiebig. Keine Verfolgung konnte ihn von dem abbringen, was er für wesentlich hielt. Er war dabei getragen von einem unerschütterlichen Gottvertrauen, das ihn auch in alltäglichen Dingen leitete; so wollte er nicht, daß man betteln ging, auch wenn man im Kloster nichts mehr zu essen hatte, und in vielen Fällen kam dann unerwartete Hilfe. Aus seiner Verbundenheit mit Gott erfloss auch seine heldenhafte Nächstenliebe, die alles Schlimme, was ihm angetan worden ist, ohne Bitterkeit überwand. Wie schwer aber das war, ersieht man aus den Worten an eine Nonne, die ihn wegen der Versetzung in die steinige Sierra Morena kurz vor seinem Tode bedauert: „Tochter, unter Steinen befinde ich mich besser als unter Menschen“ (S. 321)! Endlich ist dieser Mystiker ganz und tief empfänglich für die Schönheit der Natur; er liebte es, im Freien zu beten oder nachts, an das kleine Fenster seiner Zelle gelehnt, den gestirnten Himmel zu betrachten. Diese Liebe kommt auch in seinen Gedichten zum Ausdruck, während auffallenderweise die Nächstenliebe in seinen Werken nicht so hervortritt wie in seinem Leben.

Die von Oda Schneider besorgte deutsche Ausgabe liest sich sehr gut und ist vom spanischen Herausgeber nach den letzten Ergebnis-

nissen der Forschung in einzelnen wenigen Punkten ergänzt.

A. Brunner SJ

*S. Juan de la Cruz: Avíos para después de profesos. Nuevo escrito del Santo Doctor, edición y estudio por los Padres Simón de la S. Familia OCD, Tomás de la Cruz OCD. Rom, Facultas Theologica OCD, 1961, 116 S., brosch.*

Ein neu entdeckter Text des hl. Johannes vom Kreuz kann auf die Aufmerksamkeit eines jeden rechnen, der um die Bedeutung des Kirchenlehrers der Mystik weiß. Vorliegende „Weisungen, die dem Novizen nach der Profess helfen werden zur Ruhe seines Lebens und zum geistlichen Wohl seiner Seele“ (105), fanden sich in einem 1591 verfaßten Buch (Erstausgabe 1591), in dem das Generalkapitel des Reformierten Zweiges der Karmeliten die Praxis der Novizenerziehung kodifizierte. Sie umfassen nach einer kurzen Einleitung 22 Ermahnungen von zwei bis zwölf Zeilen, die dem Novizienmeister eine Handreichung für seinen Unterricht über die Stellung zu den Obern, zu den Mitbrüdern und zu den Gelübdetugenden geben sollen. Nach einer sorgfältigen Untersuchung der Vorgeschiede und der weiteren Geschichte des Textes und nachdem formal, sprachlich und inhaltlich die wenigen Zeilen mit dem Schrifttum des hl. Johannes vom Kreuz verglichen wurden — was übrigens auch unabhängig von unserem Text eine Bereicherung der Forschung über Johannes v. Kreuz bedeutet —, kommen die beiden Herausgeber zu dem Schluß, hier ein Werk des Heiligen in der Hand zu haben. Johannes schrieb diese Ermahnungen etwa ein Jahr vor seinem Tod (1591), als er zwar noch eine leitende Stellung in dem unter seiner Mitwirkung reformierten Orden inne hatte, aber sich schon innerhalb dieser Gemeinschaft Meinungsverschiedenheiten abzeichneten, die dahin führten, daß er auch in der „dunklen Nacht“ der Verkennung durch seine eigenen Freunde sterben mußte. Man kann auf diesem Hintergrund nicht ohne Ergriffenheit die letzte der vorliegenden Weisungen lesen: „Alles, was auch immer dir zustoßt außer der eigenen Sünde, nimm es an aus der Hand des Herrn — und nichts wird dich betrüben; überlasse dich, was den Erfolg betrifft, dem Willen des Herrn — und alles wird dich freuen; hänge in allem am Herrn, und der Gehorsam sei der Führer deines Lebens — und du wirst diesen Weg zum Himmel gehen mit großer Freude“ (Übersetzt von P. Suitbertus a S. Joanne a Cruce OCD).

J. Sudbrack SJ

*Grisar, Josef: Die ersten Anklagen in Rom gegen das Institut Maria Wards (1622) (Miscellanea Hist. Pont., edita a Facultate Hist. Eccl. in Pont. Univ. Greg., XXII). Roma, Pont. Univ. Gregoriana 1959. 265 S.*

Der Vf. dieser äußerst sorgfältigen und kritischen Studie bereitet eine möglichst vollständige, auf mehrere Bände berechnete Dokumentensammlung der bereits früher veröffentlichten und der noch nicht edierten Quellen über Maria Ward und ihre Ordensgründung vor. „Als eine Nebenfrucht dieser Sammelarbeit und Vorbereitung für die Edition ist der hier vorgelegte Band entstanden, dem weitere über das Verfahren gegen Maria Ward und ihre Genossenschaft folgen sollen“ (XIII). Er befaßt sich mit den Anklagen gegen die Englischen Fräulein aus den Jahren 1614/15 und 1622. Schon bald nachdem Maria Ward mit einigen Gleichgesinnten eine neue Form des apostolischen Lebens begonnen hatte, wurden die ersten Klagen gegen ihr Institut laut. Sie wollten seitdem nicht mehr verstummen. Und immer waren es die gleichen Beschuldigungen, die vorgebracht wurden: „Daß sie die klösterliche Klausur nicht einhielten, frei umherschweiften, sich apostolische Tätigkeit sogar unter den Irrgläubigen anmaßten, durch Abfangen von Kandidatinnen den bereits in Belgien bestehenden englischen Klöstern den Nachwuchs wegnähmen, endlich, daß sie mit den Jesuiten in engster Beziehung stünden und von ihnen beschützt würden“ (14). Eine erste förmliche Anklageschrift eines anonymen Verfassers stammt aus dem Jahre 1614 oder 1615. Auf sie bezieht sich wahrscheinlich ein offenes Schreiben des Bischofs Blaes von St.-Omer, in welchem dieser das Institut, die Lebensweise der Frauen und vor allem Maria Ward selbst, die Stifterin, verteidigt. Entscheidender waren die Anklageschriften des Jahres 1622, die Mitglieder des englischen Klerus, zwei Weltpriester und einen Benediktiner, zu Verfassern haben, und die der römischen Kurie gegen das Institut vorgelegt wurden. Sie werden von Grisar zunächst analysiert und dann beurteilt. Punkt für Punkt werden die einzelnen Anklagen vorgenommen und auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht. Das Ergebnis: Bis auf unvorsichtige und z. T. unerlaubte Geldwirtschaft kann dem jungen Institut kein Vorwurf gemacht werden. Insbesondere die Stifterin, Maria Ward, steht ohne Tadel da; selbst ihre Gegner konnten ihr persönlich nichts nachsagen. Sie zeigt sich im Gegenteil in all den Anschuldigungen und trotz des Mißserfolgs ihres römischen Aufenthalts als eine

mutige und glaubensstarke Frau, die einerseits unerschütterlich an dem einmal erkannten Gotteswillen festhält, sich aber nie in den Vordergrund drängt und auch in der schwersten Prüfung einen offenen und lauter Charakter bewahrt. Grisar kann die Blindheit der Ankläger und ihre ungerechtfertigte Einstellung zu dem neuen Institut nur aus ihrer Voreingenommenheit erklären, die ihren Grund in den Parteienungen der damaligen englischen Katholiken und in dem Streit zwischen dem englischen Weltklerus und den Jesuiten hatte. Letztlich wollte man mit der Unterdrückung des neuen Instituts ihre angeblichen Beschützer treffen, denen man nachsagte, sie hätten sich eine Frauen-gemeinschaft herangezogen, um noch mehr Einfluß auf den englischen Katholizismus zu gewinnen. Da auch die späteren Anklagen, die schließlich zur Aufhebung des Instituts führten, im Grund nichts Neues mehr bringen, ist die vorliegende Untersuchung von besonderem Wert. Die Hauptdokumente werden im Anhang im Originaltext gebracht.

F. Wulf SJ

*Weber, Eugen SAC: Vinzenz Pallotti. Ein Apostel und Mystiker. Limburg, Lahn-Verlag, 2. Aufl., 1961. 334 S., Ln. DM 18,80.*

Schon der Untertitel deutet an, daß der „Apostel von Rom“, der „zweite Philipp Neri“, wie man Vinzenz von Pallotti (1795 bis 1850) nannte, die beiden christlichen Lebensformen in so ausgeprägtem Maße vereinte, wie nur ein Heiliger es konnte. Der Niederschlag seiner kontemplativen Gottverbundenheit findet sich in seinen zahlreichen Schriften. Hier war die spanische Mystik sein erster Lehrmeister; aber stärker noch als Johannes vom Kreuz erlebte Vinzenz den Abstand zwischen Gott und dem „Nichts und Sünde“, wie er sich selbst nannte. Diese „Unendlichkeitsmystik“, die der Vf. mit Vorliebe „Infinitismus“ (331) nennt, machte jene bezeichnende Entwicklung durch, die alle Mystik als echt christlich ausweist; sie führte nämlich Pallotti immer deutlicher auf den Menschen Christus und sein erlösendes Leiden. Zur gleichen Zeit veränderte sich auch die innere Haltung des Beters: „Die vielen Vorsätze verwandeln sich in innige Bitten und Gebete“ (80).

Aus dieser Mystik heraus, die Vinzenz zu den höchsten Stufen der Gottverbundenheit führte, fließt die rastlose Tätigkeit, derentwillen er ein „Bahnbrecher der Katholischen Aktion“ (204) genannt wird. Es gibt kaum ein Gebiet des karitativen oder seelsorgerischen Apostolats, auf dem nicht neue Impulse von ihm ausgingen, und das „Zuviel“

an Unternehmungen, das der Biograph vorsichtig tadeln (312), ist nur ein neuer Beweis seiner ruhelosen Heiligkeit.

Zur Zeit des hl. Vinzenz bahnte sich die innere Erstarkung der katholischen Kirche an, die in der Folge das machtvolle Bekenntnis zur Einheit und zum Papsttum ermöglichte und die der Kirche den inneren Halt gab, heutzutage aufgeschlossen und optimistisch die moderne Entwicklung aufzufangen. Und so ist Pallottis Heiligsprechung im Konzilsjahr 1963 sicher nicht ohne ideen- und heilsgeschichtlichen Hintergrund. Um aber seine komplexe und in ihrer Gradlinigkeit fast erschreckende und doch wieder faszinierende Persönlichkeit verstehen zu können, müssen wir uns in das Rom des frühen 19. Jhts. zurückversetzen, in die Kämpfe gegen die äußeren militärischen Mächte und die inneren Zersetzungsvorläufe von Seiten eines antiklerikalen Freimaurertums. Von hier her wird mancher harte Zug Pallottis verständlich.

Vorliegende sorgfältig ausgestattete und dankenswerter Weise mit einem Index verschene Arbeit hält sich an den Stil der üblichen Heiligenbiographien. Eine Fülle von historischen Begebenheiten und von Zitaten aus den Werken des kommenden Heiligen wird, leider ohne Quellenverweise, geboten. Der Vorzug der Arbeit liegt darin, daß sie auch der inneren, „mystischen“ Entwicklung Pallottis nachgeht und den Leser, der in solcher Literatur nicht bewandert ist, nach bewährten Autoren und in leichter Sprache in seine mystische Theologie einführt.

J. Sudbrack SJ

*Therese von Lisieux wie sie wirklich war. Authentische Photographien. Einleitung und Bildkommentar von P. François de Sainte-Marie. Einsiedeln, Johannes Uerlag (1901). 72 S., 138 Abb., Ln. DM 28,—.*

Nachdem vor einigen Jahren die „Geschichte einer Seele“ zum erstenmal, von allen Zutaten und Veränderungen gereinigt, herausgegeben wurde (vgl. diese Ztschr. 30 [1957] 128ff.), lernte man Th. neu kennen. Reinigte damals P. François de Sainte-Marie ihr Bild, wie es aus ihren Schriften zu gewinnen ist, so unternahm er die gleiche Aufgabe nun auch für die Photographien der Heiligen. Mit vorbildlicher Akribie zeigt und kommentiert er die Bilder, auch jene, die vom Karmel als „manqué“ (mißlungen) bezeichnet wurden. Dabei wird deutlich, daß die bisher verbreiteten Bilder der Heiligen ebenso retuschiert waren wie ihre Schriften, daß sie zum Teil regelrechte Montagen waren. Wieviel menschlicher und echter wird

nun das „verborgene Antlitz“! Natürlich wirken auch jetzt noch manche Photographien starr, aber das kann bei der langen Belichtungszeit, die damals nötig war (und dies für ein so lebendiges und bewegtes Antlitz) nicht verwundern. Als erstes sieht man die Dreijährige mit dem „Schmollgesicht“ (so ihre Mutter), dann die Achtjährige mit ihrer Schwester Céline, das sechzehnjährige, fast energisch wirkende junge Mädchen, das sich zur ersten Bischofsaudienz die Haare hochsteckte, um älter zu erscheinen. Darauf folgt eine Fülle von Aufnahmen der klösterlichen Familie, die zeigen, Welch unbefangene Freude man an der neuen technischen Möglichkeit hatte, das Leben der Kommunität im Bild festzuhalten. Wie oft wurden die Schwestern Martin gemeinsam aufgenommen! Besonders eindrucksvoll erscheinen die Bilder Thereses als Jeanne d'Arc in dem von ihr verfaßten Theaterstück. Hier sind vor allem die Bildausschnitte ergreifend, die zeigen, wie intensiv sich die junge Ordensfrau in ihre Rolle einlebte. Daß sie statt des Schleiers eine Perücke über der Haube trägt, läßt das Antlitz um vieles lebendiger erscheinen als in der gewohnten Tracht. Die letzten Bilder der schon von Krankheit und Tod Gezeichneten bilden eine erschütternde Illustration zu ihren letzten Aufzeichnungen: müde, angestrengt und erschöpft ging sie dem Herrn entgegen. Das Bild der Heimgegangenen hingegen strahlt tiefen Frieden aus.

Man ist dankbar für dieses Werk, das die große Kleine Therese auf so neue Weise vertraut macht.

W. Wendehorst

*Charles de Foucauld. Wien — München, Verlag Herold (1961). 160 S. mit 202 Abbild., Ln. DM 29,80.*

In ähnlicher Weise, wie die Bildbiographien des Echter-Verlages das Leben großer Heiliger darstellen, zeigt dieser Band das Leben Charles de Foucaulds, des geistigen Vaters der Kleinen Brüder und Kleinen Schwestern Jesu. Dem Bildteil gehen drei Vorworte bzw. Einführungen voraus. Friedrich Heer, selbst bewegt von der Gestalt und der Wirkung F.'s, schreibt einen bewegenden Aufsatz über die dienende Liebe der Kleinen Brüder und Schwestern, dieses Geschenk Westeuropas an jene Völker, die sich politisch von der Macht und dem Einfluß eben dieses Europas befreiten. René Voillame, der Generalobere der Kleinen Brüder, schreibt über „das geistige Erbe Bruder Karls von Jesus“, des „frère universel“, das durch zwei Wirklichkeiten seines Lebens bestimmt ist: die Wüste und das Altars-Sakrament. Abbé Georges Gorrée schließlich ist der

Vf. einer kurzen Biographie und der Bildlegenden, die sorgfältig und ausführlich gearbeitet sind. Leider kann man das von der deutschen Übersetzung nicht sagen: sie macht den Eindruck, daß man sich sklavisch an den französischen Wortlaut hielt. So entstehen Ungenauigkeiten und Schiefeheiten; etwa wird Beni Abbès in den „Süden Orans“ verlegt — es liegt etwa 700 km südlich der Grenze des Départements Oran; oder zu Bild 83, das junge Mädchen in Palästina zeigt, heißt es „Palästinessische Typen“; Abb. 148 bis 152 sind nicht Kämpfe, sondern Kampfspiele der Tuareg. Die Beispiele wären beliebig zu vermehren. Man hätte die Bildlegenden für den deutschen Text ganz neu formulieren sollen und auf der Karte Palästinas (Abb. 73) die Ortsnamen in der bei uns gebräuchlichen Schreibung einsetzen müssen. Diese Dinge sind zu bedauern, doch sind sie nicht das Entscheidende an diesem Buch, das vor allem ein Bildband ist. Schaut man aus der Fülle der Photographien, der Menschen und Dinge, die F. im Laufe seines bewegten Lebens umgaben, nur die Bilder an, die ihn selbst darstellen, so gewinnt man einen erschütternden Eindruck von diesem großen Mann. Aus dem weichen Kinderantlitz wurde das mürrisch-unzufriedene des Abiturienten, aus diesem das verschwommene des leichtsinnigen Offiziers. Wie anders sieht der gleiche Mensch aus, nachdem er eine Aufgabe vor sich sieht, die Erforschung Marokkos, wieviel wissen die Augen des Zurückgekehrten. Von 1886 bis 1900, kurz vor seiner Priesterweihe, gibt es kein Bild von Ch. de F. — der Pilger, der Trappist lebte verborgen. Die Bilder aus der Zeit in Beni Abbès und Tamanrasset sind ergreifend. Man könnte sie in zwei Gruppen einteilen, die das Wesen und die Berufung dieses Mannes deutlich machen: ist er allein fotografiert, so strahlen sein Antlitz, seine Gestalt Sammlung aus und jenes Leuchten, das aus der Nähe Gottes stammt; ist er zusammen mit seinen Freunden, freigekauften Sklaven, Beduinen oder den Tuareg, so zeigt jede Gebärde die liebende Hinwendung zu den Armen, den Brüdern. Betrachtet man diese Bilder, so wird man mit hineingezogen in die Welt Charles de Foucaulds, und das ist ein Gewinn auch für die, die nicht zur gleichen Form der Nachfolge Christi berufen sind. Als Ergänzung zu der ausführlichen Biographie von Michel Carrouges (vgl. diese Ztschr. 32 [1959] 154) ist der Band besonders wertvoll.

W. Wendehorst

Böckeler, Maura: *Die Macht der Ohnmacht. Mutter Maria Rosa Flesch, Stifterin der Franziskanerinnen BMU von Waldbreitbach. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1962).* 340 S., Ln. DM 17,80.

Die heutigen apostolischen und karitativen weiblichen Genossenschaften gehen zum größten Teil auf das 19. Jahrhundert zurück. Sie haben dem weiblichen Ordensleben, vor allem im Bewußtsein der Weltchristen und nach außen hin, weithin das Gepräge gegeben. Bei aller (berechtigten und unberechtigten) Kritik, die gerade gegen dieses Gepräge heute laut wird, vergißt man vielfach jene großartige Frauengeneration, die für ihre Zeit mit geringen Mitteln und in heroischem Selbstverzicht ein erstaunliches Werk ins Leben gerufen hat. Ihre Schulen und Krankenhäuser, ihre Arbeit für Arme und Waisen, ihre mannigfachen Unternehmungen auf dem Gebiet der Fürsorge, der Alten- und Familienpflege sind ein wesentliches und nicht wegzudenkendes Element im Bild der Kirche der letzten hundert Jahre. Es ist darum gut und notwendig, die Gründergeneration dem Vergessen zu entreißen und ihre Vorbildhaftigkeit zur Nachahmung für unsere Zeit ins Licht zu stellen.

Der vorliegende Fall der Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ist noch besonderer Art. Mutter Maria Rosa Flesch, das Kind armer Eltern, ohne besondere Vorbildung, von jener Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die der Diplomatik und dem Intrigenspiel menschlicher Klugheit nicht gewachsen sind, wurde nach zwölfjähriger Leitung der von ihr gegründeten Genossenschaft aus ihrem Amt entfernt und systematisch totgeschwiegen. Glaubte man, sie sei der größer gewordenen Aufgabe nicht mehr ganz gewachsen (was zu einem Teil stimmen möchte), oder schämte man sich ihrer? Abgeschoben, verächtlich behandelt und nur mit niederen Diensten betraut, trug sie ihr Los schweigend und in bewußter Opfergesinnung. Was in diesen fast dreißig Jahren des Ausgelöschtseins in ihr vor sich ging, ist uns nur durch das eine oder andere Wort, durch diesen oder jenen Vorgang bekannt. Um der Wahrheit Zeugnis zu geben, berichtete sie, dem Tod nahe, einer jungen Schwester die Geschichte ihrer Gründung. Die heimlich gemachten und bewahrten Aufzeichnungen bildeten für die Vf. dieser Lebensbeschreibung die Hauptquelle. Erst lange nach ihrem Tod wurde Mutter Maria Rosa in der Genossenschaft der Platz gegeben, der ihr rechtmäßig zukommt. 1957 wurden ihre Gebeine exhumiert und ihr Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

Das Buch beruht auf einer sehr guten Quellen- und Literaturkenntnis. Die Vf., Benediktinerin aus Eibingen, ist allem, was für das Leben und die Gründung Maria Rosas wissenswert schien und noch erreichbar war, mit großer Sorgfalt nachgegangen. Wenn auch der verbindende Text ein wenig ausgeschmückt und zu einer durchgehenden Geschichte ergänzt ist, so werden doch nur Tatsachen berichtet. Da es nicht in erster Linie um die Gründungsgeschichte einer Genossenschaft, sondern um ihre Stifterin ging, steht mit Recht die Geschichte ihrer gnadenhaften Berufung und ihrer Hingabe an die Führung Gottes im Mittelpunkt des Buches,

und beides ist beeindruckend: eine Erläuterung zur Predigt des Apostels von der Toreheit des Kreuzes, die vor Gott Weisheit ist. Darüber hinaus wirft das Buch aber einige Probleme auf, die mit den Stiftungen des vorigen Jahrhunderts zusammenhängen und die nicht leicht zu lösen sind, Probleme, die gerade heute wieder akut geworden sind. Auch aus diesem Grund ist das Buch von großem Wert. Die Vf. hat ihr Werk den beiden Genossenschaften gewidmet (Waldbreitbach und Dernbach), bei denen die Abtei St. Hildegard zur Zeit ihrer Vertreibung im Dritten Reich gastliche Aufnahme fand.

F. Wulf SJ

### Festschriften und Aufsatzsammlungen

*Unio Christianorum. Festschrift für Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger zum 70. Geburtstag am 23. September 1962, überreicht von der Philosophisch-Theologischen Akademie und dem Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn, herausg. von O. Schilling und H. Zimmermann. Paderborn, Bonifacius-Drukerei (1962). 450 S., Ln. DM 23,50.*

Das Bemühen aller 28 Beiträge dieser Festschrift ist zugleich ein — und nicht das geringste — Anliegen des Paderborner Oberhirten: Wissenschaftliche Arbeit im Dienste der Wiedervereinigung der Kirchen. Aus der Fülle der exegetischen, geschichtlichen, pastoralen und grundsätzlichen Beiträge dürfen wir hier mit den einführenden Wörtern Kardinal Beas besonders auf die Überlegungen des Münchener Fundamentaltheologen H. Fries „Einheit, Dynamik und Pluralität in der Kirche“ aufmerksam machen, die zeigen, daß die spannungsgeladene Einheit der Kirche notwendig in einer Vielfalt von Ausdrucksformen und existentiellen Verwirklichungen ihre Katholizität findet. Der ebenfalls von Kardinal Bea gewürdigte Aufsatz von J. Lortz, Mainz, über den „Kirchengeschichtliche(n) Unterricht und (die) Una Sancta“ trägt einem weiteren Anliegen des Hochwürdigsten Jubilars Rechnung, dessen Streben es immer war und noch ist, nicht bei akademischer Gelehrsamkeit stehen zu bleiben, sondern fruchtbare Leitsätze für die praktische Arbeit herauszustellen.

Um den eigentlichen Problemkreis des Sammelbandes hervorzuheben, sei auf die Behandlung des Themas „Kirche“ hingewiesen, die ebenso wie die Beiträge über Gnade und Liebe (Schilling, Padberg, Brandenburg) und über das Konzil (Brinktrine, Bacht, Stakemeier, Schauerte) vom Bemühen der katholischen Theologen um eine aufgeschlos-

sene Ausgangsbasis für das Gespräch unter den Konfessionen zeugt: Apg 20, 18—35, Das Testament des Paulus für die Kirche (Schürmann); Volk Gottes, Leib Christi, Tempel des Heiligen Geistes, die Namen der Kirche in den Paulinischen Briefen (Schlier); Die Sorge der Kirche des Neuen Testaments um ihre Einheit (Gewieß); Christus und die Kirche in den Sendschreiben der Apokalypse (Zimmermann); Das sakramentale Element in der Kirchengliedschaft (Volk); Die bischöfliche Paternitas als Gewähr für die kirchliche Einheit (Strotmann); Von menschlichen Verbindungen und wahrer Gemeinschaft, die ihren Höhepunkt in der Kirche, in der Einheit des Heiligen Geistes haben (Nordhues); Die Einheit der Kirche nach der römischen Meßliturgie (Löwenberg); Eine pastoraltheologische Erwägung zur ökumenischen Bewegung und der persönliche Übergang zur katholischen Kirche (Thijssen). Neben diesen, von uns hier zuweilen nur sinngemäß formulierten Aufsätzen findet sich kaum eine Seite, die nicht über die *Unio Christianorum* spricht. Es ist darum ein schönes Zeugnis für die Arbeit des Paderborner Oberhirten, daß die Beiträge seiner Festschrift wie von selbst zu diesem Grundakkord seines Bemühens zusammenklingen.

J. Sudbrack SJ

*Kirche und Überlieferung. Joseph Rupert Geiselman zum 70. Geburtstag am 27. Februar 1960. Herausg. von J. Betz und H. Fries. Freiburg—Basel—Wien, Herder (1960). 380 S., Ln. DM 32,80.*

Mit einer in diesem Genus von Veröffentlichungen erstaunlichen Geschlossenheit behandeln 16 katholische Theologen das Thema Kirche. Die Einmütigkeit besteht bei aller Vielfalt der Thematik in dem umfassenden,

lebendigen Begriff, den sich die Verfasser — sicher nicht ohne Einfluß der Tübinger Schule, deren Erforschung Prof. Geisemann sich in den letzten Jahrzehnten besonders widmete — von der Gestalt und dem Leben der Kirche machen. Die Geschichte der Kirche, das ständige Ringen um das Verstehen der Offenbarungswahrheit und um die kerygmatische Weitergabe der Botschaft Christi, die griechische und selbst die scholastische Form des Denkens, in der die Wahrheit der Schrift vermittelt wurde, werden — gegen eine auch in katholischen Kreisen bestehende Tendenz — mithineingenommen in diese organische Auffassung von der Kirche und ihrem Leben (Grillmeier, „Vom Symbolum zur Summa“; Söll, „Die Anfänge mariologischer Tradition“; Congar, „Tradition und Sacra doctrina bei Thomas von Aquin“). Kirche ist weder ein starres, juristisch festgelegtes Gebäude von dogmatischen und disziplinären Bestimmungen noch eine lose Interessengemeinschaft, die ihren einzigen Zusammenhalt im Blick zurück auf die Heilige Schrift hat, sondern die lebendige Weitergabe der Botschaft der Apostel. Ein solches, die großen Zusammenhänge von Schrift und Tradition erfassendes Denken kann mancher alten Wahrheit zu neuer Gegenwartsnähe verhelfen (neben den Arbeiten von Betz und Daniélou besticht hier besonders die Interpretation K. Rahners von der *Virginitas in partu*). Andererseits aber kann man mit einer solchen Vorstellung von der lebendigen Kirche, die sich als ein und dieselbe in den verschiedenen Kulturformen und Geschichtsepochen inkarniert und deren manifaltige Erscheinungsformen in der einenden Kraft des hl. Geistes keine Zersplitterung, sondern nur Bereicherung bedeuten, auch den Forderungen unserer Zeit aufgeschlossen entgegentreten. Eine Ablehnung der soziologischen Wissenschaft zum Verständnis der konkreten Kirche käme z. B. einem supranaturalen Monophysitismus gleich (Chenu), denn gerade das voll verstandene Geheimnis der Inkarnation verlangt jeweils neue Anpassung der Kirche und neue Inkarnation in die Zeit, deren Erfordernisse und deren wissenschaftliches Denken hinein (Häring). Liturgische Neubesinnung (Arnold), spirituelle Aufgeschlossenheit gegenüber der ökumenischen Frage (Karrer) sind Ausdrucksformen dieser lebendigen Kirchenvorstellung, sind „Aspekte der Kirche heute“ (Fries).

Wir brauchen nicht eigens zu betonen, daß diese Vorstellung der Kirche, die sich in ähnlich wissenschaftlicher und zeitnaher Form auch bei den andern Autoren der Festschrift belegen ließe, für die Arbeit des 2. Vatikanischen Konzils von besonderer Be-

deutung ist und auch schon ihren Einfluß ausgeübt hat.

*J. Sudbrack SJ*

*E i n s i c h t u n d G l a u b e . Gottlieb Söhngen zum 70. Geburtstag am 21. Mai 1962. Herausgegeben von J. Ratzinger und H. Fries. Freiburg - Basel - Wien, Herder (1962). 488 S., Ln. DM 38,-.*

Diese Festgabe zum 70. Geburtstag des emeritierten Münchener Ordinarius für Fundamentaltheologie ist durch eine große Vielfalt der Themen und der Stilgattungen gekennzeichnet. Formal ist vom Festvortrag (Abt H. Lang, Die benediktinische Diskretio) bis zur kritischen Textausgabe (H. Tüchle, Neue Quellen zu den Reunionsverhandlungen des Bischofs Spinola und seines Nachfolgers) fast jedes Genus *Litterarium* vertreten. Schon die Namen der evangelischen Mitarbeiter (W. Stählin, P. Brunner, E. Schlink) lassen erahnen, daß der Leser gezwungen ist, sich in eine Vielfalt von Weltbildern und Denkformen hineinzuvertiefen. Auch inhaltlich wird der ganze Bereich der Theologie abgeschriften und darüber hinaus noch manches andere aus Philosophie und Religionsgeschichte behandelt. Aber ein großer Teil der Arbeiten kreist um *ein Thema*, um die menschliche Annahme der Botschaft Jesu Christi: Hören des Wortes Gottes (H. Fries); Theologisches Begreifen und Arbeiten schon innerhalb der inspirierten Texte des Neuen Testaments (K. Rahner); Das kirchliche Schriftverständnis (W. Stählin); Das historische und das glaubende Erkennen der Großtaten Gottes (P. Brunner); Das innere Zusammengehören von Glauben, Erkennen und Lieben im Johannesevangelium (H. Schlier); Die natürliche Offenheit des Menschen auf die Gnadenwirklichkeit (J. Ratzinger); Die kerygmatische Hermeneutik der Heiligen Schrift (Th. Kampmann); Die Liturgie als Quelle theologischer Erkenntnis (J. Pascher); Das dogmatische Forschen als Denken in „Modell-Ideen“ (J. Auer); Die Findung theologischer Grundsätze (M. D. Koster); ähnliche Fragen werden weiter bei Karl Barth (H. Küng), P. Tillich (A. Forster), Anselm von Canterbury (V. Warnach), H. Schell (J. Hasenfuß) und Luther (A. Brandenburg) behandelt.

Daß hiermit ein zentrales Anliegen des Jubilars getroffen ist, bestätigt die abschließende Liste seiner Veröffentlichungen, die in ihrer Gliederung und der Einbeziehung von Besprechungen über seine Arbeiten für ähnliche Unternehmungen vorbildlich sein sollte.

*J. Sudbrack SJ*

*W a n d e r w e g e . F e s t g a b e z u m 60. Geburtstag von Ida Friederike Görres, herausgegeben von Alfons Rosenberg. Zürich, Thomas-Verlag; München—Paderborn—Wien, Ferdinand Schöningh (1961). 204 S., Ln. DM 11,80.*

Es ist nicht leicht, die innere Einheit der Aufsätze dieser Festschrift zu erfassen; sie sind dafür nach Inhalt und Form zu verschieden — Zeichen der vielfältigen menschlichen Beziehungen und der mannigfachen Interessen der Jubilarin. Persönliche Erinnerungen an Frau Görres oder Deutungen ihres Lebenswerkes stehen mit den Aufsätzen von P. M. Hörhammer OFMCap, Birgitta zu Münster OSB und dem Herausgeber selbst an erster Stelle. Dichter, Schriftsteller, Literaturkritiker oder Historiker (W. Bergengruen, E. W. Stiefvater, B. Herzog, Fr. zu Sayn-Wittgenstein) bestreiten den zweiten Teil. Im dritten Teil kommen zwei Theologen, ein protestantischer und ein katholischer (H. Asmussen und K. Rahner) zu Wort und wird über philosophische, pädagogische, politische und psychologische Themen gehandelt (J. von Graevenitz, E. v. Kuehnelt-Leddihn, E. Fl. Winter, Cl. Menck, A. Böhm, G. Siewerth). Immer — und hier ist wohl der Einheitspunkt dieser Beiträge — wird vom Standpunkt des Christen in die heutige oder morgige Situation hineingesprochen. Hervorheben möchten wir besonders den Beitrag K. Rahners „Das Gebot der Liebe unter den andern Geboten“. Liebe ist für K. Rahner der Grundakt des Menschen, auf den alle andern Tugenden hingewandt sind, und von dem her jede Tugend erst die Kraft empfängt, wahre Tugend zu sein.

Wanderwege nennt der Herausgeber seine Festgabe; sie soll ein Gedankenaustausch von Menschen sein, die sich auf dem Wege wissen und die ein Stück dieses Weges gemeinsam gehen, auf dem Weg zu menschlicher und christlicher Reife.

*J. Sudbrack SJ*

*1. Volk, Hermann: G o t t a l l e s i n a l l e m. Gesammelte Aufsätze. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1961), 352 S., Ln. DM 15,80.*

*2. Bernhart, Joseph: G e s t a l t e n u n d G e w a l t e n. Aufsätze. Vorträge. Würzburg, Echter-Verlag (1962). 489 S., Ln. DM 28,—.*

*3. Brunner, August: U o m c h r i s t l i c h e n L e b e n. Gesammelte Aufsätze. Würzburg, Echter-Verlag (1962). 369 S., Ln. DM 27,—.*

*4. Schneider, Reinholt: G e l e b t e s W o r t. Freiburg i. Br., Herder (1961). 334 S., Ln. DM 17,50.*

*5. Galli, Mario von: Z e i c h e n u n d e r d e n Ü ö l k e r n. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1962). 155 S., Ln. DM 10,80.*

*6. Bacht, Heinrich, W e l t n ä h e o d e r W e l t d i s t a n z. Frankfurt/M., Verlag Josef Knecht (1961). 265 S., DM 12,80.*

1. Die hier gesammelten Aufsätze und Vorträge des Hochwürdigsten Verfassers, des jetzigen Bischofs von Mainz — sie erschienen zum größten Teil in Zeitschriften, Fest-schriften oder als Sonderdrucke — sind der Erweis eines lebendigen theologischen Dialogs mit der heutigen Welt und ihren den Christen bedrängenden Fragen. Sie kreisen um die drei Problemkreise Schöpfung, Mensch und Kirche. Einige Themen seien genannt: Kreatürlichkeit, Schöpfungsglaube und Entwicklung, Die Stellung des Menschen im Kosmos, Das Wirken des Heiligen Geistes in den Gläubigen, Gnade und Person, Freiheit als Frucht der Erlösung, Christus und Maria, Die Einheit der Kirche und die Spaltung der Christenheit, Kirche und Konzil. Der Vf. gibt den Lesern nicht von vornherein fertige Antworten mit — wozu der Theologe sonst leicht neigt —, sondern leitet sie zu echten Fragen an und nimmt sie in das Suchen nach einer differenzierten Lösung der aufgeworfenen Probleme mit hinein. So lehrt er sie theologisches Denken und gibt ihnen das Bewußtsein mit, sich eine Wahrheit selber erarbeitet und persönlich angeeignet zu haben. Es ist darum auch unverkennbar, daß die große Kunst des Vf.'s im gesprochenen Wort liegt.

2. Der Herausgeber — Max Rößler — schreibt im Vorwort zu den gesammelten Aufsätzen und Vorträgen Josef Bernharts: „Zu verschiedenen Zeiten (zwischen 1929 und 1956), aus verschiedenen Anlässen, für verschiedene Adressaten entstanden, gelten sie doch alle der einen Sorge: Wie vermag der Mensch menschlich zu bleiben im Sog der menschenfeindlichen Mächte? Darum (handeln sie) von Gestalten, die des Menschen Größe und Grenze bezeugen, und von Gewaltan, die des Menschen Grauen und Hoffen begründen. — Vorangestellt ist eine kleine Krippenbetrachtung, die in ihrer innigen Frömmigkeit, reifen Weisheit und holden Klarheit mehr über den Menschen Josef Bernhart aussagt, als freundschaftliches Bekennen: Augustinus, Albertus Magnus, Hildegard von Bingen, Teresa von Ávila, Pascal

und Goethe, an Sachproblemen, die das Denken und Suchen des Vf.'s besonders kennzeichnen: „Denken und Dichten“, „Metaphysik der Liebe“, „Leib und Verleiblichkeit“, „Heiligkeit und Krankheit“, „Technik und Menschenseele“, „Problematik der Humanitas“, „Das Dämonische in der Geschichte“, „Göttliches und Menschliches in der Kirche“. — Eben weil vieles von dem, was Bernhart geschrieben hat, mit seinem persönlichen Leben verbunden ist und den Stempel des gelebten Lebens trägt, wird man diese Aufsätze und Vorträge mit besonderer Aufmerksamkeit lesen.

3. Die Aufsatzsammlung August Brunners — fast alle Beiträge erschienen in den beiden Zeitschriften „Stimmen der Zeit“ und „Geist und Leben“ — ist die geschlossenste von allen, die wir vor uns liegen haben. Sie wird nicht nur durch einen engeren Themenkreis zusammengehalten — (1) Der christliche Glaube, (2) Das christliche Leben, (3) Die Heilige Dreifaltigkeit —, sondern weist auch in immer neuer Variation den gleichen konsequenten Denkansatz auf, der stichwortartig durch die Wirklichkeiten Geist, Person, verleiblicher und geschichtlicher personaler Geist gekennzeichnet sein mag. Phänomene des menschlichen (begnadeten) Geistes wie Glaube, religiöse Erkenntnis, religiöser Fortschritt, erlösendes Leiden, Reue, Freiheit, Liebe, Freude, aber auch göttliche Wirklichkeiten wie die „Eifersucht“ Gottes, das Verhältnis von Vater und Sohn, der Heilige Geist werden nicht in einer abstrakten theologischen Begrifflichkeit (schon gar nicht in falscher Erbäulichkeit) dargelegt, sondern aus der Mitte des personalen Geistes heraus zu erhellen versucht, so daß man sie (soweit das den göttlichen Wirklichkeiten gegenüber möglich ist) nachvollziehen und in echter Weise verstehen kann. Philosophie und Theologie gehen hier in beglückender Weise zu denkerischem Bemühen zusammen, was schon in Themenformulierungen wie „Geschenkte Selbsterlösung“, „Gnade als Freiheit und Liebe“, „Verdienst und Gnade“ zum Ausdruck kommt. Brunner gehört zu den großen Anregern geistgewirkter und geistefüllter (im Sinne des menschlichen und des göttlichen, gnadenhaft wirkenden und schenkenden Geistes) Frömmigkeit. Sein Einfluß findet sich bei vielen anderen wieder.

4. Der Herausgeber, Curt Winterhalter, hat diese Auswahl geistlicher Betrachtungen Reinhold Schneiders — teils Aufsätze, teils Rundfunkvorträge, einiges davon wird hier zum erstenmal gedruckt — in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste enthält Essays und Ansprachen über die Grundthemen: Glaube, Wahrheit und Friede, die zweite Betrachtungen über Geheimnisse Mariens (Verkündi-

gung, Unter dem Kreuz, Mariä Himmelfahrt, Das Zeichen am Himmel) sowie Darstellungen großer Heilengestalten (Joseph, Paulus, Petrus, Elisabeth, Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Teresa von Avila). Der erste Aufsatz „Die Wirklichkeit des Glaubens“ wurde noch vor der religiösen Wende des Vf.'s geschrieben. Er wird mit dem Ausruf des Vaters des besessenen Knaben, „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9, 24) eingeleitet. Schon hier zeigt sich, wie sehr Schneiders religiöse Aussagen immer Selbstaussagen sind. Immer wieder wird die Bereitschaft zum Glauben aufgerufen. Man spürt förmlich, wie sehr der von dunklen Mächten bedrohte Dichter nach der Heilsbotschaft Christi als dem einzigen rettenden und erhellenden Wort greift. Die um das Jahr 1950 geschriebenen Aufrufe zum Frieden zeigen den zwar verhaltenen, aber nichtsdestoweniger leidenschaftlichen christlichen Protest gegen eine — wie Schneider meinte — Veruntreuung der Friedensbotschaft Christi. Die Heiligen waren für ihn die vorbildliche Glaubenden; an ihnen hat er seinen eigenen Glauben realisiert. Wenn er vor allem die dunklen Seiten des Menschenlebens und auch des Lebens aus dem Glauben hervorgehoben hat, so rechtfertigt er das in einem offenen Brief (S. 110) damit, daß er nur *eine Stimme im Chor der Menschheit (Christenheit)* darstellen wolle und könne, jene, die seinen Lebenserfahrungen entspreche und zu der er einen Auftrag erhalten habe. Alle seine Aussagen zeugen vom Ringen und von der Glut eines gläubigen Herzens.

5. Das Buch vereinigt Rundfunkzyklen des Vf.'s aus den letzten Jahren über folgende Themen: Die Kirche, Das Weltamt des Laien, Der Christ und die öffentliche Meinung, Das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit, Der Christ und die Entwicklungshilfe, Das kommende Konzil. Jedes Kapitel hat vier bis fünf Untertitel. Wer den Vf. kennt oder ihn gehört hat, weiß, daß er immer Fragen aufgreift, die sich der Kirche und dem einzelnen Christen hier und heute, in einer veränderten und von mächtigen Bewegungen ergriffenen Welt, stellen, oft umstrittene Fragen. Seine Antwort ist immer sachkundig, von einer großen Liebe zur Kirche getragen, scheut sich aber auch nicht, ein offenes Wort zu sagen und auf die Forderungen der Zeit hinzuweisen. In seiner brillanten und zupackenden Sprache wird das Buch ebenso die Herzen der Leser erobern, wie der Redner seine Hörer.

6. „Weltnähe oder Weltdistanz?“ heißt der erste Beitrag einer Aufsatzsammlung von Heinrich Bacht. Nach ihm ist die ganze Sammlung benannt. Etwa die Hälfte der abgedruckten Aufsätze ist früher in „Geist und

Leben“ erschienen, der Rest in verschiedenen anderen Zeitschriften. So ungleichartig die Themen dieser Sammlung auf den ersten Blick erscheinen mögen und es wohl auch sind, so werden sie doch, wie der Vf. im Vorwort betont, alle durch die Frage zusammengehalten: „Wo ist der Ort des Christen heute?“ Das gilt vor allem für folgende Beiträge: Die Selbstzerstörung des Menschen im Spiegel des modernen Zukunftsromans, Die Welt von heute und das Gespür für die Stunde, Das verschwiegene Sakrament (Gedanken und Anregungen zur heutigen Beichtpraxis), Die Stellung der Frau in Ehe und Familie — heute, Die Jugend von heute ist besser als ihr Ruf. Auch diese Sammlung gibt Zeugnis von der Lebendigkeit und Wachheit, mit denen der heutige Christ der in Gärung und auf dem Weg zu einer Neuordnung befindlichen Welt begegnet.

F. Wulf SJ

*Einheit in Christus. Evangelische und katholische Bekenntnisse, herausgegeben von Oscar Cullmann und Otto Karrer. Zürich—Einsiedeln—Köln, Zwingli-Verlag und Benziger Verlag (1960). 172 S., Ln. DM 9,80.*

Eingeleitet von O. Cullmann, Basel, kommen 13 evangelische und katholische Professoren, Seelsorger und Laien zu Wort und versuchen, der persönlichen Haltung Ausdruck zu verleihen, die zur Begegnung der christlichen Konfessionen geführt hat und noch weiter führen soll. Es sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern, wie der

Titel betont, Bekenntnisse, die aber durch ihre persönliche Sprache mehr sagen können über das, was katholische und evangelische Christen trennt und eint, als manche wissenschaftliche Abhandlung. Die ökumenische Haltung aus der Sicht beider Kirchen, was der Katholik vom Protestanten und was der Protestant vom Katholiken lernen kann, Gesprächshaltungen, gemeinsame Probleme, die ökumenische Haltung der Frau und manches andere wird so ehrlich und überzeugungskräftig dargestellt, daß man mit besonderer Anteilnahme gerade den Beitrag des anderen Bekenntnisses lesen wird. Doch es geht hier nicht um Grenzverwischungen, als ob mit Liebe oder Brüderlichkeit oder Verständnis schon alle Probleme gelöst seien. Der Aufsatz des evangelischen Professors J.-L. Leuba stellt dagegen betont heraus, daß gerade derjenige, der tren in der Mitte seiner angestammten Glaubenstradition steht, einer echten ökumenischen Haltung fähig ist. So kann denn der katholische Theologe O. Karrer in seinem Rückblick auf das Büchlein feststellen, daß es heute, bei aller Bedeutung, die den Einzelkonversionen zukommt, das Gebot der Zeit ist, bei sich selbst und bei anderen ein Verständnis für einander zu wecken. „Und wenn wir Stunden erleben, in denen sich an uns gemeinsam das Wort Jesu erfüllt, wonach er zugegen ist, wo immer zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, so ist dies mehr als ein Trost in der Spaltung der Christenheit, es ist zugleich die beste Vorbereitung zu unserm Teil für die Entwicklung zur Einheit hin.“

J. Sudbrack SJ

### Geistliche Lesung und Betrachtung

*Zerwick, Max: Der Brief an die Epheser (Geistliche Schriftlesung. Erläuterungen zum Neuen Testament für die Geistliche Lesung. In Zusammenarbeit mit H. Schelkle und H. Schürmann herausg. von W. Trilling, Bd. 10). Düsseldorf. Patmos-Verlag (1962). 197 S., Ln. DM 8,60.*

*Schürmann, Heinz: Der erste Brief an die Thessalonicher (Geistliche Schriftlesung, Bd. 13). Düsseldorf, Patmos-Verlag (1962). 108 S., Ln. DM 7,50.*

Wer einmal in die Schriftkommentare der Kirchenväter hineingeschaut hat, der weiß, wie sehr hier theologische (und andere) Gelehrsamkeit und geistliches Wort ständig ineinander übergehen. Noch in den mittelalterlichen Schriftkommentaren ist das so. Erst die neuzeitliche Schriftexegese hat es

notwendigerweise mit sich gebracht, daß unsere großen Kommentare das geistliche Wort in immer stärkerem Maß in einem Gestüpp von Gelehrsamkeit ersticken ließen. Daher die Notwendigkeit, das Ergebnis der Forschung für die tägliche (oder jedenfalls häufige) Schriftlesung getrennt vorzulegen. Schon vor drei Jahrzehnten hat man das auf katholischer Seite in Deutschland für die ganze Heilige Schrift versucht. „Die Heilige Schrift für das Leben erklärt“, nannte sich Herders Bibelkommentar. Aber er blieb doch eben im Genre des Kommentars. Die neuerdings im Patmos-Verlag erscheinende Reihe „Geistliche Schriftlesung“ — sie ist auf 28 Bändchen berechnet und betrifft nur das NT — geht noch einen Schritt weiter. Soweit sich aus den beiden vorliegenden Bändchen (10 und 13) urteilen läßt, ist sie viel knapper — so daß man in einer fortlaufenden Schriftlesung auch vorankommt — und will unmittelbar geistliches Wort sein.

Dabei bleiben auch hier die Ausleger dicht am Wort; Satz für Satz wird gedeutet. In einer Einführung wird jeweils der zeitgeschichtliche und theologische Ort (im vorliegenden Fall!) des betreffenden Paulusbriefes angegeben. Darauf folgt eine detaillierte und übersichtliche Gliederung. Am Schluß des Buches findet sich ein äußerst sparsam bemessener Anmerkungsteil. In einer gesonderten Beilage (die in allen Bändchen die gleiche ist) wird dem Leser eine Anleitung für die Schriftlesung und für die Meditation (im Sinn der überlieferten Stufen: Lesung, Betrachtung, Gebet, Hingabe und Anwendung) gegeben, die didaktisch sehr gut gemacht ist. An der Reihe arbeiten Neutestamentler aus beiden Teilen Deutschlands mit; die Sammlung erscheint hüben und drüben. Die beiden ersten Bändchen sind nach unserem Urteil gut gelungen und erfüllen ihren Zweck. Die Auslegung von Zerwick ist theologisch etwas reicher befrachtet als die von Schürmann. Aber das liegt wohl zur Hauptsache am verschieden reichen Inhalt der beiden Briefe. Ein glückliches Unternehmen, das allenthalben sehr begrüßt wird.

F. Wulf SJ

*Schelkle, Hermann: Meditationen überr den Römerbrief. Einsiedeln — Zürich — Köln, Benziger-Verlag (1962). 247 S., Ln. DM 8,80.*

Viele — Priester und Laien — haben die handlichen, vom Verlag ansprechend ausgestatteten Bändchen der „Meditationen“ zu den Evangelien nach Mt, Lk und Jo von R. Gutzwiller schätzen gelernt. Es ist nun gelungen, K.-H. Schelkle für die Fortsetzung dieser Reihe zu gewinnen. Das Wissen und die Art des Vf.s — der sich gerade auch durch seine Arbeiten über den Römerbrief einen guten Namen erworben hat — im Rahmen, wie er von Gutzwiller abgesteckt worden ist, heißt dem Buch von vornherein einen Erfolg sichern. Allerdings lag dem Vf. eine Einteilung des Stoffes in kleinere Gedankenabschnitte, wie sie Gutzwiller vorgenommen hat, und damit die „mundgerechte“ Portionierung für den Betrachtenden nicht, „weil mir“, wie er selbst von sich sagt, „die strengere Auslegung gemäßer ist als die von ihm (Gutzwiller) geübte breitere Anwendung“ (8). Überdies macht es die gedrängte Problematik des Römerbriefes an sich schon dem Vf. schwer, dem Genre eines Meditationsbuches immer treu zu bleiben und nicht dem eines exegetischen Kommentars zu nahe zu kommen. Und doch schrieb Schelkle nicht einfach einen Kommentar. Seine Schreibweise ist bedächtig und zugleich flüssig. Manches, was einem Nicht-Kenner

der exegetischen Probleme als nur so oben hin gesagt erscheinen mag, läßt den Kundigen aufhorchen und gewahr werden, daß mit einer Formulierung eine wohl ausgewogene Brücke über einen Abgrund exegetischer Meinungsverschiedenheiten geschlagen worden ist. Bei besonders dunklen oder umstrittenen Formulierungen des hl. Paulus helfen vereinzelt Fußnoten („eine mögliche Deutung“, S. 37) nach. So kann das Bändchen für jeden als zuverlässiger Kommentar empfohlen werden. Der Betrachtende wird selber darauf achten, daß die Meditation nicht beim Denken stehen bleibt, sondern über den Intellekt hinaus Wille und Herz erfaßt. Der Vf. macht es dem Beter nicht schwer, wenn auch manche Partien des Buches zunächst intellektuell bewältigt werden müssen, ehe sie zum Betrachtungsstoff werden können (vgl. z. B. S. 102—107). Aber vielleicht ist daran eher der hl. Paulus als der Vf. schuld.

Jos. Grotz SJ

*Gabriel a. S. Maria Magdalena OCD: Vom Beten zum Schauen. Führung auf dem Weg zur Vollkommenheit nach der hl. Theresia von Jesus. Paderborn, Ferdinand Schöningh 1960. 309 S., Ln. DM 16,—.*

P. Gabriel von der hl. Maria Magdalena (1893—1953) war einer der führenden Theologen der Unbeschuhten Karmeliten. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten über die mystische Theologie hat er auch eine Reihe von allgemeinverständlichen, frommen Büchern geschrieben. Sie gehen meist auf Vorträge vor Schwestern (Karmelitinnen) zurück und beruhen auf Nachschriften, die vom Vf. durchgesehen wurden. So auch das vorliegende Buch, in dem der Vf. den „Weg der Vollkommenheit“ der hl. Theresia von Ávila darlegt und kommentiert, um daran den Geist des Karmel aufzuzeigen. Die 42 Kapitel des „Weges“ sind in vier Teile gegliedert: 1. Die theresianische Idee (das apostolische Ideal des Karmel). 2. Im Bereich der Beschauung, d. h. die Vorbereitung darauf durch Läuterung der Liebe, durch Entsaugung und Demut. 3. Auf zur Quelle lebendigen Wassers (Anweisungen zum beschaulichen Gebet). 4. Die Erklärung des Vaterunser nach der hl. Theresia. Theresia wird naturgemäß oft zitiert, ohne aber den durchgehenden Text des Vf.s zu unterbrechen. So entstand ein Erbauungsbuch im besten Sinn des Wortes. — Die Übersetzung stammt von Oda Schneider (OCD). Ad. Rodewyk SJ

Eger, Josef: *Das Herz ist das große Ding. Über die Liebe im christlichen Alltag*. München, Verlag Ars Sacra (1961). Mehrfarb. Glanzeinbd., 78 S., DM 6,20.

Ein kleines, aber kostbares Büchlein, das von der Liebe spricht, das aber nur der voll verstehen kann, der von dieser „geschriebenen Theorie“ über die Gottes- und Nächstenliebe, die alles andere als Theorie im landläufigen Sinne ist, längst schon in der „gelebten Praxis“ — das Büchlein selbst ist Praxis und Ermutigung! — eines für Gott und den Bruder im Herrn ganz offenen Herzens steht.

In 16 kurzen Kapiteln, die in ihrer Art wie eine verinnerlichte Interpretation der einzelnen Verse des Hohenlieds der Liebe von 1. Kor 13 anmuten, macht der Verfasser

in diesen nach Predigten und Vortragsskizzen erstellten Gesprächen und Meditationen immer wieder einen Angriff auf die Taubheit und Vergeßlichkeit des Menschenherzens. Dabei gehen seine kurzen und recht tiefsinngigen Essays über die Gottes- und Nächstenliebe dem Menschen überallhin nach: dem gehetzten Menschen: Liebe hat Zeit; dem sehr leicht „erhitzten“ Mitbruder: Liebe hat Humor; dem nur seinem Ich Verhafteten: Liebe schafft Nähe, usw. — „Liebe lobt“, „Liebe kann vergessen“, „Liebe kann hart sein“. In all diesen kleinen und trefflich formulierten Gesprächen, die so gar nichts Großes sein wollen — und vielleicht gerade darum so groß sind —, erfährt der Leser in einer erfrischenden Weise, wie die Liebe in seinem Alltag aussehen kann und was er nun eigentlich tun sollte, damit sie so wird, wie sie sein muß. *J. Bill SJ*

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 5., neu bearbeitete Aufl. von Herders Konversationslexikon. 11. B., Ergänzungsbd. I: A bis K; Die Welt in unserer Zeit, Teil I: Natur und Technik. XVI S., 704\* und 740 Sp. — 12. Bd., Ergänzungsbd. II: L bis Z; Die Welt in unserer Zeit, Teil II: Geist und Kultur. XXIV S., 448\* und 1004 Sp., je Ln. DM 47,—; Halbld. DM 54,—; Halbfranz. DM 60,—. Freiburg, Herder 1962.

Die hier anzugebenden beiden Ergänzungsbände des Großen Herderschen Nachschlagewerks enthalten neben neuen und ergänzenden „Stichworten“ zu den bisherigen 10 Bänden zusammenfassende „Zeitberichte“ über die Bereiche von „Natur und Technik“ und „Geist und Kultur“. Eine Fülle von heute besonders aktuellen Wissensmaterialien wird hier in konzentriertester Form und wohlüberlegter Durchgliederung dargeboten. Als Beispiel für Bd. I seien aufgeführt: Radioastronomie — Raketenantriebe — Der Mensch im Weltraum — Neue Impulse in der Weltraumforschung — Moderner Städtebau — Ferusechtechnik — Antibiotika — Fortschritte der Chirurgie usw.; für Bd. II: Wirtschaft — Arbeit und Beruf — Öffentliche Meinung — Massenmedien — Die politische Ordnung — Die Religionsgemeinschaften — Theologie — Philosophie — Literatur — Kunst — Musik — Theater und Film — Weltgeschichtliche Entwicklung seit

1945. Nur ein Fachmann der jeweiligen Sachgebiete kann die immense Arbeit, die hier von erstklassigen Experten geleistet worden ist, zureichend würdigen. Damit dürfte aber auch eine Grenze der geleisteten Arbeit deutlich werden. Es muß hier durchaus die kritische Frage gestellt werden, ob unser heutiges so differenziertes naturwissenschaftliches und geisteswissenschaftliches, aber auch zumal philosophisches und theologisches Wissen, in einem „Bildungsbuch“, das sich an eine breite Schicht von Nicht-Fachleuten richtet, noch in der dargebotenen Form sinnvoll dargestellt werden kann. In der theologischen Bildungsarbeit für Laien hat man es z. B. mit Recht beklagt, daß die „Laiendogmatiken“ vielfach im Stil eines Kompendiums ihren Stoff vorlegten. Nur Theologen konnten eigentlich Sinn und Tragweite der verschiedenen Aussagen verstehen und in einen weiteren theologischen Horizont einordnen; der theologische Laie aber nur unzureichend. Ob es einem Nichtfachmann nicht ähnlich ergeht, wenn er z. B. die sicherlich ungemein dichten Aussagen über die „formale Logik und die Philosophie der Mathematik“ liest. Man könnte natürlich die Beispiele beliebig vermehren. Hier wird man meines Erachtens nach unausweichlich vor die Frage gestellt, ob nicht grundsätzlich neue Formen, in einem „aktuellen Bildungsbuch“ Bildung zu vermitteln, gefunden werden müssen. Ein Kompendium der vorgelegten Art schafft es nur schwer. Dabei sei noch einmal anerkannt, daß in den einzelnen Beiträgen hervorragende Arbeit geleistet worden ist. *H. Wulf*